

A Zu den Anfängen der Stadt

Die Anfänge der Stadt Évora, dem heutigen administrativen und wirtschaftlichen Zentrum einer vorwiegend landwirtschaftlich geprägten Provinz, sind nicht nur aus den lang bekannten historischen Quellen ersichtlich, sondern auch aus Ergebnissen neuerer archäologischer Befunde (Abb. 1). Mit dem Sieg über Pompeius und der weitgehenden Niederschlagung der lusitanischen Aufstände gab es für Caesar reichlich Grund, den militärischen Erfolgen eine politische Absicherung der Gebiete folgen zu lassen. Dazu gehörte die Gründung von Städten mit ihren Distrikten als ein bewährter Weg, die Provinzen zu strukturieren. Diese Neugründungen wurden zu Zentren einer Region, ihre Administration und Wirtschaft waren gleichzeitig aber auch Basis ihrer Romanisierung (Abb. 1)¹.

Die antike Namensform von Évora – Eborā – ist uns von dem älteren Plinius in der *Naturalis Historia* aus der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. überliefert². Er führt in der Städteliste ein *municipium veteris Latii Liberalitas Iulia Eborā* an, eine Bezeichnung, die andere Überlieferungen und lokale Inschriften, darunter eine neu gefundene Inschrift auf einer Bleileitung, bestätigen und nahelegen, dass ein vermutetes *oppidum Eborā* unter Caesar den Rang eines Municipiums erhielt³. Zu Zweifeln an der Lokalisierung des oppidum an diesem Platz führt allerdings das spärliche archäologische Material aus republikanischer und früherer Zeit im zentralen Stadtgebiet⁴. Die Funde sprechen eigentlich für eine römische Neugründung, wobei es möglich ist, dass die vorrömische Siedlung an anderer Stelle in nicht zu weiter Entfernung zu suchen ist, wie Vasco Mantas aufgrund der Auswertung von Luftaufnahmen vermutet⁵. Zur Frage nach der Lokalisierung der vorrömischen Siedlung wird die künftige Bodenforschung vielleicht eine befriedigende Antwort finden.

Das vorrömische Eborā ist als befestigtes oppidum denkbar, denn das Vorhandensein einer ganzen Reihe von Wehrgehöften in Turmform sowie quadratischer Wehranlagen mit starken Mauern in Megalithtechnik in näherem Umkreis spricht für gefährliche Unruhen, die offenbar in diesem Gebiet bis in augusteische Zeit anhielten⁶.

Der Name Eborā war weit verbreitet, wie dem Lexikon der vorrömischen Ortsnamen zu entnehmen ist, und gehörte zum keltischen Namenskreis⁷. So ist z. B. in der Lusitania, etwa 300 km weiter nördlich von Évora an der Atlantikküste in der Nähe von Óbidos, die antike Hafenstadt

1 Dazu allgemein de Alarcão 1983, 44–53; Alarcão 1988a, 159 f.; Alarcão 1990 b, 388 f.; Koch 1993, 21–24.
2 Plinius, *Nat. Hist.* 4, 117.
3 *Itin. Ant.* 418,1; 426,5; *Geogr. Rav.* 306,15; Encarnação 1986/87, 19, foto s. 20.

4 Teichner 1994 a, 337. Erst in neuerer Zeit erschienen einige eisenzeitliche Keramikfragmente.

5 Mantas 1986, 18.

6 Wahl 1985, 149–176; Calado 1994/95, 275–285; Teichner – Schierl 2010; Teichner u. a. 2012.

7 Vgl. Schoolmann – Untermann (i. D.).

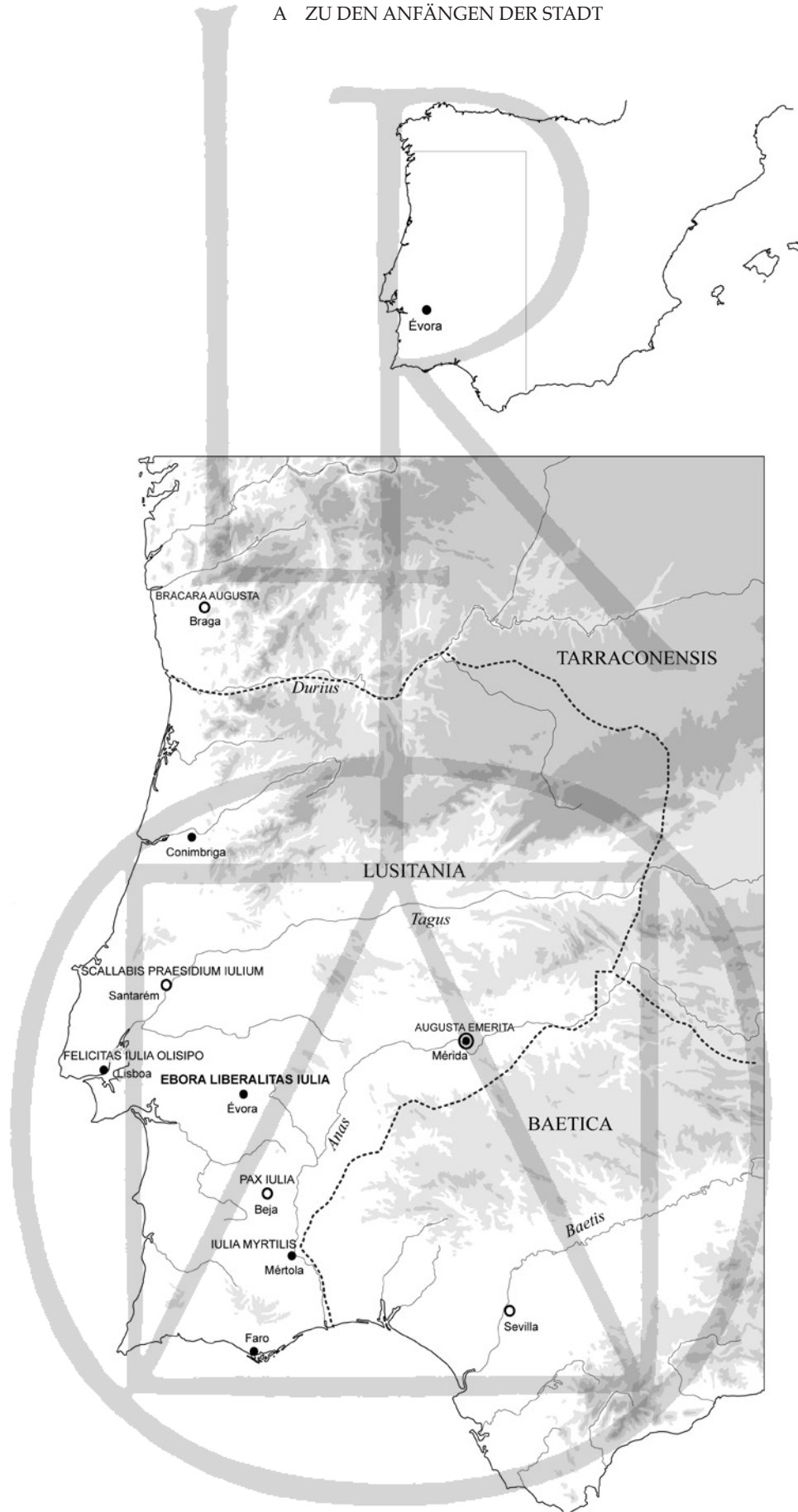


Abb. 1. Geographische Lage von Évora auf der Iberischen Halbinsel. Provinz Lusitania. Römische Städte mit dem Beinamen IULIA.

Eburobrittium anzutreffen. Ihr erst in den letzten Jahren aufgedeckter zentraler Teil mit dem Forum, den Thermen und Häusern wurde, nach den archäologischen Funden im Forum zu urteilen, in augusteischer Zeit gegründet und in spätrömischer Zeit verlassen⁸. Hier wird vermutet, dass die dem Namen nach angenommene ältere einheimische Siedlung in der Nähe lag. Der Fund eines Altars mit der Weihung an den Gott Eburos in Cuevas de Soria (Spanien) bringt nun eine neue Grundlage für die Interpretation des Namens⁹.

Der Beinamen der Stadt, Liberalitas Iulia, enthält über den Hinweis auf den ersten princeps hinaus auch noch eine Bezeichnung, die nur im Zusammenhang mit den Beinamen anderer Städte zu verstehen ist (Abb. 1). So zeichnen sich unter den fünf lusitanischen Städten mit dem Beinamen Iulia drei durch einen weiteren Beinamen aus: Das sind die Konventshauptstadt Pax Iulia (Beja), Felicitas Iulia Olisipo (Lissabon) und Liberalitas Iulia Evora, also Anspielungen auf Frieden, Glück und Großzügigkeit, was nach B. Galsterer-Kröll nur für die Zeit nach dem entgültigen Frieden, 36 v. Chr., unter Octavian verständlich sei¹⁰. Diese Auszeichnungen lusitanischer Städte durch besondere Beinamen erhielten bezeichnenderweise die neue Konventshauptstadt, dann die alte bedeutende Hafenstadt Olisipo sowie Évora mit der wichtigen strategischen Lage im Landesinnern.

Auch J. de Alarcão verwies darauf, dass in der Provinz Lusitania keine Stadtgründung oder Strukturreform auf Caesar zurückzuführen ist, obgleich fünf Städte den Beinamen Iulia tragen¹¹. So wird man davon ausgehen müssen, dass auch Évora erst im Rahmen der Provinzgliederung unter Augustus zum municipium aufstieg.

Die Lage der Stadt im Landesinneren, auf halben Weg zwischen der Hauptstadt Augusta Emerita und der Hafenstadt Felicitas Iulia Olisipo sowie der Konventshauptstadt Pax Iulia gelegen, war außerdem die Voraussetzung für ihre besondere Stellung im Wirtschafts- und Handelswesen¹². Das bekräftigt auch die frühe Gründung einer Münzprägestätte¹³. Von den öffentlichen Bauten der frühen Zeit Évoras (1. Jh. n. Chr.) sind nur der Tempel am Forum und große Thermen heute noch zu sehen (Abb. 2; Taf. 1 a)¹⁴. Dazu kommt die Nachricht von einem vermutlich monumentalen Bogen, der noch im 16. Jh. stand¹⁵, und auch ein Theater lässt sich indirekt durch eine Inschrift nachweisen, wobei der Fundplatz des Inschriftfragments eventuell die Lage des Theaters in der Stadt identifizieren könnte¹⁶. Man sollte annehmen, dass auch eine Stadtmauer zur Gründungsphase gehörte, wie es in anderen Städten der Hispania, so z. B. in der nahegelegenen Konventshauptstadt Pax Iulia¹⁷, aber auch in Lissabon und Conímbriga der Fall war. Doch hat man in Évora weder von dieser frühen Mauer noch von den weiterhin zu vermutenden öffentli-

8 Beleza Moreira 2000, 130. Das Forum wurde zwar in augusteischer Zeit begonnen, doch erhielt die Stadt wohl erst in flavischer Zeit das ius Latinum und nannte sich eventuell dann Flavia Eburobrittium.

9 Es bleibt dahingestellt, ob es sich bei den Eburonen, wie Beleza (2000, 130) herausstellte, um eine Volksgruppe handelte, die den heiligen Baum der Kelten – ibar (ibhar) – verehrte; s. dazu auch Evans 1967, 347; Neuer Fund eines Altars; s. Sanz – Tabernerero – Benito – de Bernardo 2012, 444–453.

10 Galsterer-Kröll 1975, 120–128.

11 Alarcão 1988 b, 67; Marques de Faria 1989, 101 ff. Die Bürger gehörten der Tribus Galeria an.

12 Die via führte in der Strecke von Augusta Emerita und Felicitas Julia (Olisipo) durch Évora.

13 Burnett – Amandry – Ripollés 1992, 73 f.; Teichner 1994 a, 357.

14 Sarantopoulos 1986, 121–124.

15 Grilo 1994/95, 134 bezweifelt allerdings die Interpretation der Konstruktion als römisch.

16 d'Encarnação 1986/1987, 13–18. Das Theater wäre demnach nahe der Rua da Alcárcova de Cima zu lokalisieren.

17 Alarcão 1990, 46–48. Die Stadtmauer ist inschriftlich und durch Konstruktionsreste belegt; ders. 1985, 104–105.

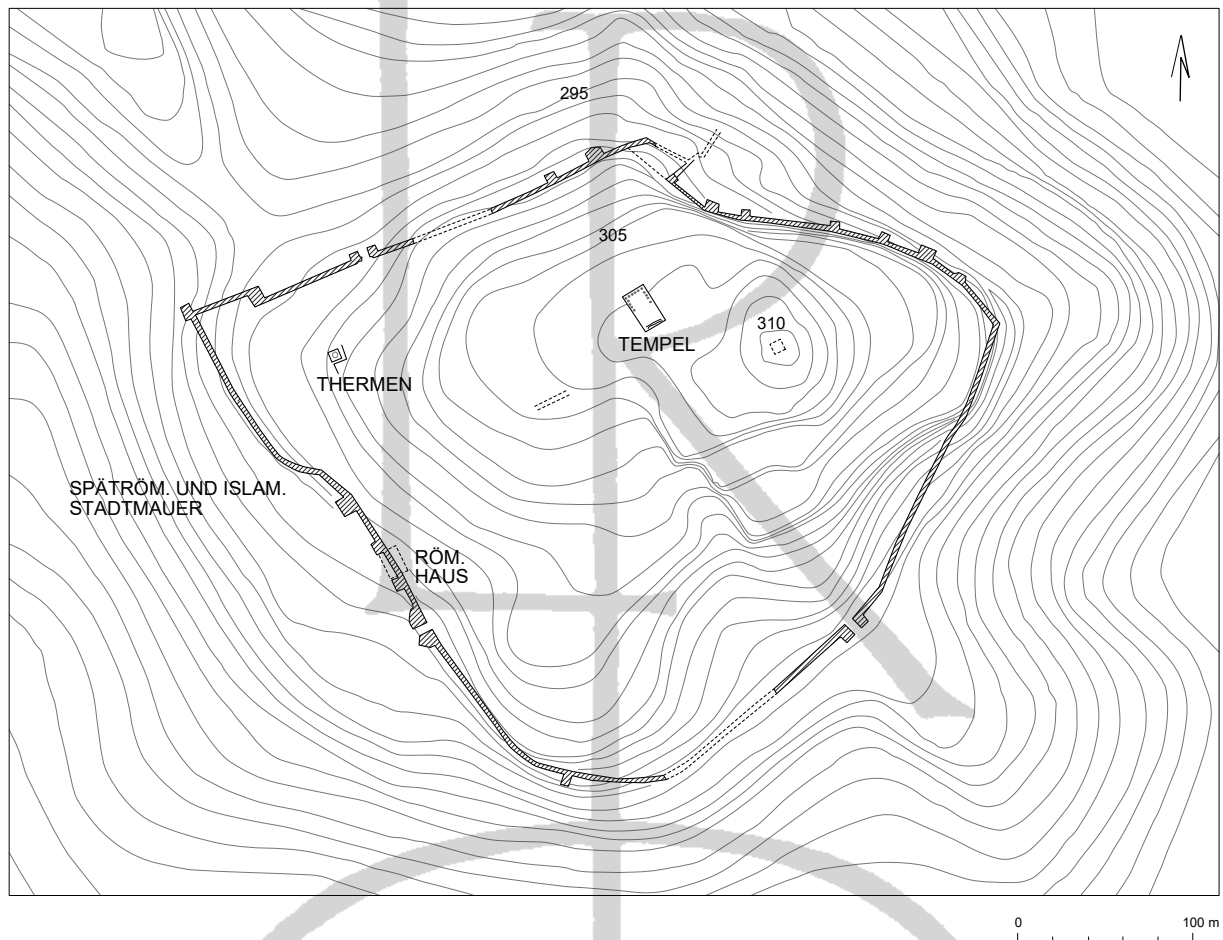


Abb. 2. Évora. Reste öffentlicher Bauten römischer Zeit. Plan mit Höhenschichtlinien.

chen Bauten wie Amphitheater oder Circus bisher Spuren entdecken können. Die heute sichtbare Stadtmauer ist spätrömischen Ursprungs und zeigt Veränderungen aus islamischer und mittelalterlicher Zeit (Abb. 2). Von den Wohnhäusern haben sich einige Mauerzüge neben Straßenabschnitten durch Grabungen neben und unter der spätrömischen Stadtmauer nachweisen lassen, doch geben sie bisher nur eine annähernde Vorstellung von der Stadtstruktur, die nach den im Rahmen der Untersuchungen am Tempel und seiner Umgebung gewonnenen Ergebnissen offenbar einem regelmäßigen Raster folgte¹⁸. Die sogenannte Torre de Sertorio gehört in die mittelalterliche Zeit.

Für die Frage nach der sozialen Struktur der römischen Stadt sind Inschriften aufschlußreich, in denen eine Reihe führender Familien wie die Iulii und Calpurnii, die Canidia sowie Catinia erwähnt sind, wobei die Inschrifttafel der erstgenannten senatorischen Familie mit einer Villa in 15 km Entfernung, d. h. in Tourega (N. Sra. da Tourega), in Verbindung steht, die in das 3. Jh. n. Chr. datiert wird. In der neueren Arbeit über die römischen Inschriften des Conventus Pacensis von J. d'Encarnação werden diese Inschriften ausführlich diskutiert und auch eine Reihe von Grabinschriften vorgestellt, die in der spätrömischen Stadtmauer von Évora verbaut waren¹⁹. Für die Geschichte der Stadt in der unruhigen spätrömischen Zeit hat diese heute noch in gro-

18 Parreira 1983.

19 Encarnação 1984, Nr. 390. 394. 395. 399. 400.

ßen Teilen und bis zu beachtlicher Höhe erhaltene Stadtmauer von über 4 m Stärke erhebliche Bedeutung. Sie entspricht damit den Stadtmauern zahlreicher Städte der Iberischen Halbinsel, die zu ihrem Schutz in vielen Städten der Iberischen Halbinsel etwa am Ende des 3. Jhs. oder im 4. Jh. – offenbar in Folge der Frankeneinfälle – errichtet wurden. Etliche wurden als Verstärkung der vorhandenen, teilweise noch augusteischen Stadtmauern ergänzt, wenige auch ganz neu gebaut²⁰. Dieser letztere Fall ist in Évora gegeben, wo Ausgrabungen nachwiesen, dass die Mauer frühere Hausanlagen überschneidet und so das Stadtgebiet reduzierte²¹. Die Aufgabe oder teilweise Zerstörung eines Wohngebietes am unteren Teil des Hügels lässt sich nur daraus erklären, dass man ein besser zu verteidigendes kleineres Kerngebiet in höherer Lage gewinnen wollte. Mit der Beseitigung der Nekropolen vor der Stadt und der Reduzierung des Stadtgebietes ging offensichtlich auch eine neue Strukturierung der Stadt zusammen, was in einigen Städten spätrömischer Zeit durch archäologische Forschungen deutlich wurde, jedoch in Évora bisher nur zu vermuten war²².

Bei dem Fehlen historischer Nachrichten möchte man aus dem Vorhandensein von neuen und großen Villenbauten in der Lusitania schließen, dass hier in diesem Teil der Hispania das 4. Jh. relativ ruhig verlief und die landwirtschaftlichen Tätigkeiten, die in der vorangegangenen Zeit auch die Bedeutung der Stadt ausmachten, weiterliefen²³. Man kann sich allerdings vorstellen, dass die Besitzer der in der Stadt durch den Bau der neuen Stadtmauer zerstörten Häuser, aber auch andere Bewohner auf Grund der Einengung des Stadtgebietes ihre Wohnsitze auf das Land verlegten.

Für eine sicher im frühen 4. Jh. bestehende christliche Gemeinde in Évora spricht dann die Teilnahme ihres Bischofs Quintiano am ersten Konzil der Hispania in Elvira bei Granada, das zwischen 300/309 datiert ist²⁴. Es ist bemerkenswert, dass die Lusitania nur durch drei Bischöfe, den Bischof der Hauptstadt Mérida, den Bischof aus Ossonoba und den von Évora vertreten waren, und man darf voraussetzen, dass diese Gemeinde einen eigenen Versammlungsraum besaß und schon auf eine längere Tradition zurückblickte. Unter der folgenden westgotischen Herrschaft beherbergt die Stadt erneut eine eigene Münze, auch künden mehrere Funde westgotischer Architekturdekoration von dem Vorhandensein christlicher Kultbauten²⁵. Nach dem arabischen Einfall im Jahr 711 verliert die Stadt keineswegs an Bedeutung, sie wird z. B. in einer Reisebeschreibung²⁶, nun unter dem Namen Yaborah, als eine der reichsten und fruchtbarsten Städte Lusitaniens angeführt, in der ein Kastell und eine Moschee vorhanden waren. Die Zeit bis hin zur Wiedereroberung durch die christlichen Heere im Jahr 1165, die sich in den Funden der Ausgrabungen im Bereich des Tempels widerspiegelt, wird in einem besonderen Kapitel dargestellt (Kap. O).

20 Hauschild 1994 a, 223–232; de Man 2011, 209–216.

21 Vgl. Anm 18.

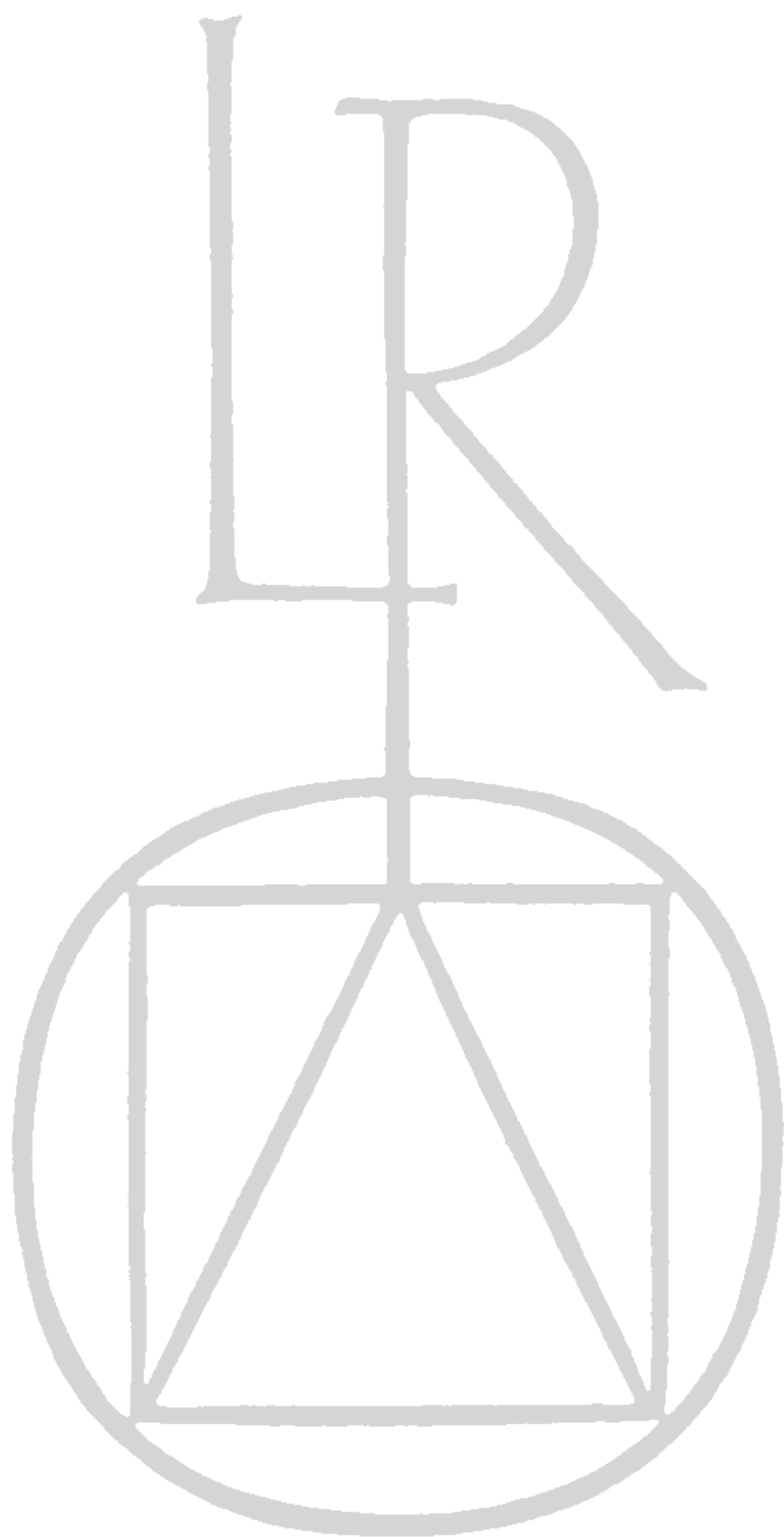
22 z. B. in Conimbriga; s. Alarcão 1988, 98–101.

23 Vgl. die neuen Konstruktionen oder Umbauten in den Villen von São Cucufate oder auch in Milreu; s. Alarcão – Étienne – Mayet 1990; 294–299; Teichner 2008, 93–102. 464–487.

24 Vives 1963, 1. – Vgl. Kap. O Tabelle 2.

25 Heiss 1978, 50; Mateu y Llopis 1936, 355; Teichner 1994 a, 349; Hauschild 1996, 271–274; Hauschild 2010, 32 Abb. 4 b.

26 Vgl. Machado 1949, 329. – Vgl. Kap. O Tabelle 2.



B Die Situation des Tempels in der Stadt

Die geographische Situation des antiken Stadtgebietes wird von einem Hügel bestimmt, dessen Ausdehnung dem von der spätantiken Stadtmauer umschlossenen Gebiet annähernd gleichkommt (Abb. 2. 3)²⁷. Dieses entspricht ganz offensichtlich auch dem der Stadt islamischer und mittelalterlicher Zeit und wird heute als Altstadt bezeichnet. Der Hügel erstreckt sich leicht ansteigend von Nordwesten nach Südosten und endet in einer langgestreckten Plattform in Art einer Akropolis, die den Platz um den Tempel und dann etwas weiter südöstlich die weitere leichte Erhebung um den sogenannten Turm des Sertorius umfasst²⁸. Das Felsmassiv des Hügels formt sich hier zu einem Rücken, der sich mit etwa 40 bis 60 m Breite von der Zone oberhalb der Câmara Municipal bis zum Palácio dos Condes de Bastos, d. h. dem alten ›castelo‹, erstreckt²⁹. Somit besetzt der Platz (Taf. 1 b. 2 a), auf dem die Tempelkonstruktion lagert, den höchsten Teil der Stadt. Er weist sowohl nach Norden als auch nach Süden ausgeprägte Niveauabfälle zur umgebenden Ebene auf, die bis zu 25 m betragen³⁰.

Zum Verständnis der Situation des Tempels im Gefüge der modernen Stadt sei in knapper Form auf die umgebenden Gebäude eingegangen, deren Anlage in mehreren Fällen auch mit einer Veränderung der topographischen Situation verbunden war (Abb. 4).

Nördlich vom Tempel erstreckt sich eine Gartenterrasse, die erst 1860 durch Erdanschüttungen über dem abfallenden Gelände bis zur Höhe der nördlich begrenzenden spätrömischen Stadtmauer geschaffen wurde³¹. Dabei wurden ältere, offenbar mittelalterliche Bauten überdeckt. Die ursprüngliche Situation des abfallenden Hügels ist noch auf beiden Seiten, d. h. östlich und westlich der Gartenterrasse mit den steilen Straßen am Palast der Duques de Cadaval und dem Gebäude der heutigen Polizeistation erhalten. Für die Topographie an dieser Stelle ist festzuhalten, dass etwa 25 m nördlich vom Tempel ein Geländeabfall von 10 m Höhenunterschied über eine Entfernung von 50 m, d. h. bis zur spätrömischen Stadtmauer, erfolgt.

Östlich vom Tempel ist nach den Gegebenheiten mit einem ähnlichen, vielleicht nicht ganz so steilen Geländeabfall zu rechnen. So befindet sich hier auf tieferem Niveau der Palast der Duques de Cadaval, dessen Gebäude zu einem Teil über der spätrömischen Stadtmauer stehen und dessen Garten bis fast zur Höhe dieser Mauer angeschüttet wurde, also etwa 5–6 m hoch³². Der ältere Bestand des Palastes gehörte zum »Castelo Velho« und wurde 1398 vom König João I als Residenz des »Guarda-mor« und Bürgermeisters der Stadt überlassen. Deshalb hatten dann

27 García y Bellido 1971, 85–92; s. auch Pedroso de Lima 1996, 12–38.

28 Der Turm gehört nach seiner Form und Konstruktion in mittelalterliche Zeit.

29 Vgl. die Pläne bei Pedroso de Lima 1996, 31.

30 Ein Fluß findet sich erst in weiterem Abstand.

31 Espanca 1952, 437. – Vgl. Kap. O Sektor 11.

32 Espanca 1945, 45 f. – Vgl. Kap. O Sektor 8.

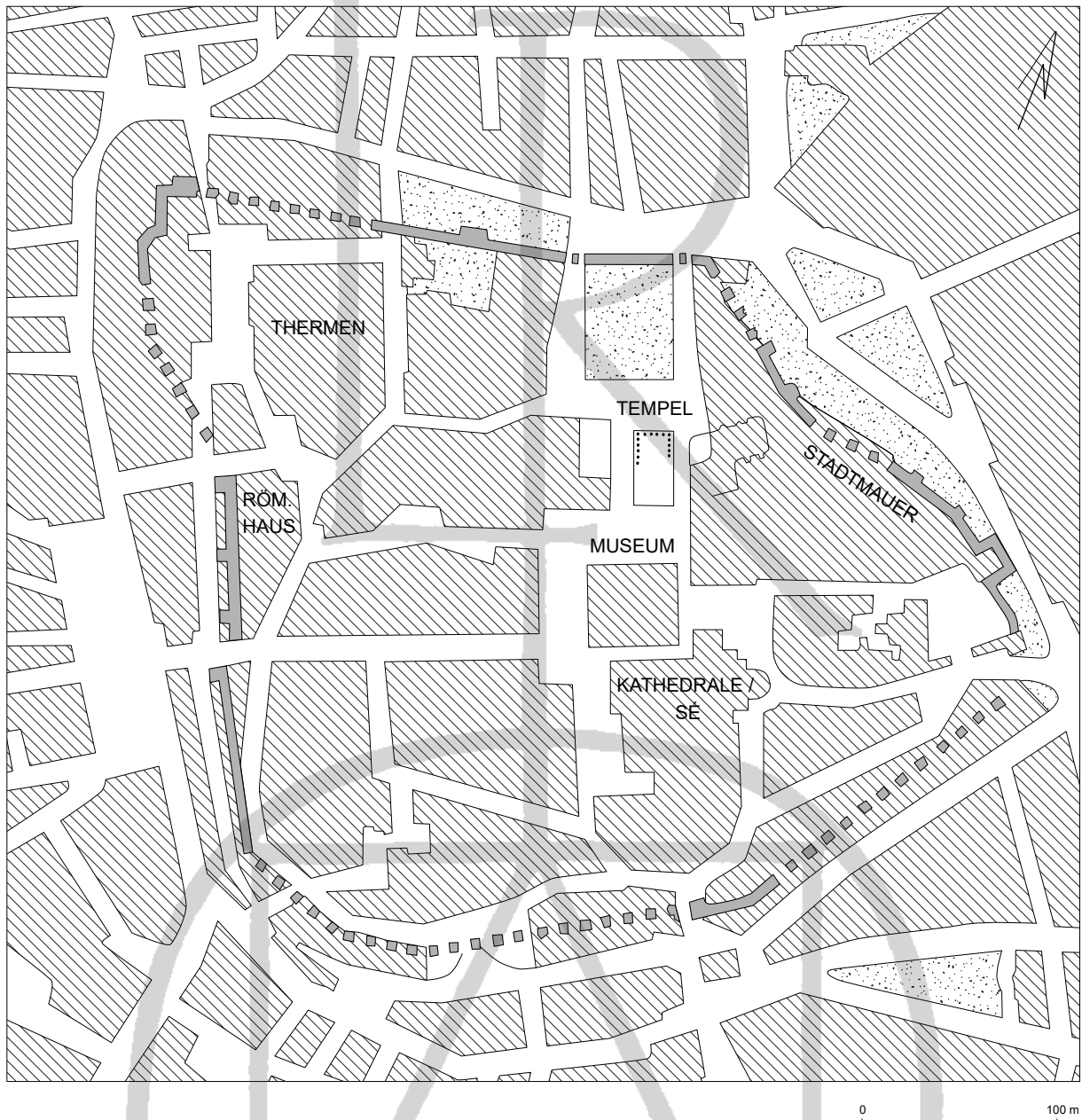


Abb. 3. Évora. Grundriss der Stadt nach A. García y Bellido.

die Stadtmauertürme offenbar keine Wehrfunktion mehr, so dass einer der Türme im Obergeschoss im 16. Jh. einen Ausbau mit Gewölbe erfuhr. Auch datiert wahrscheinlich in diese Zeit die Anschüttung des Gartens, der im Niveau bereits deutlich tiefer, d. h. 2,00 m, als der Platz am Tempel liegt. Im gesamten Bereich östlich neben dem Tempel kann in einem Abstand von etwa 25 m ein Niveausprung festgestellt werden, an den offenbar auch eine weitere Geländeneigung nach Osten hin ansetzt, also eine Situation, die der der Nordseite des Tempels entspricht. Bestätigt wird diese Vermutung sowohl bei der nur über einen Treppenabstieg erreichbaren Kirche São João Evangelista als auch bei den nahe gelegenen Gebäuden des ehemaligen Convento dos Loios mit dem tiefgelegenen Kreuzgang (heute Pousada), einer Gründung des 15. Jhs. im Gebiet des

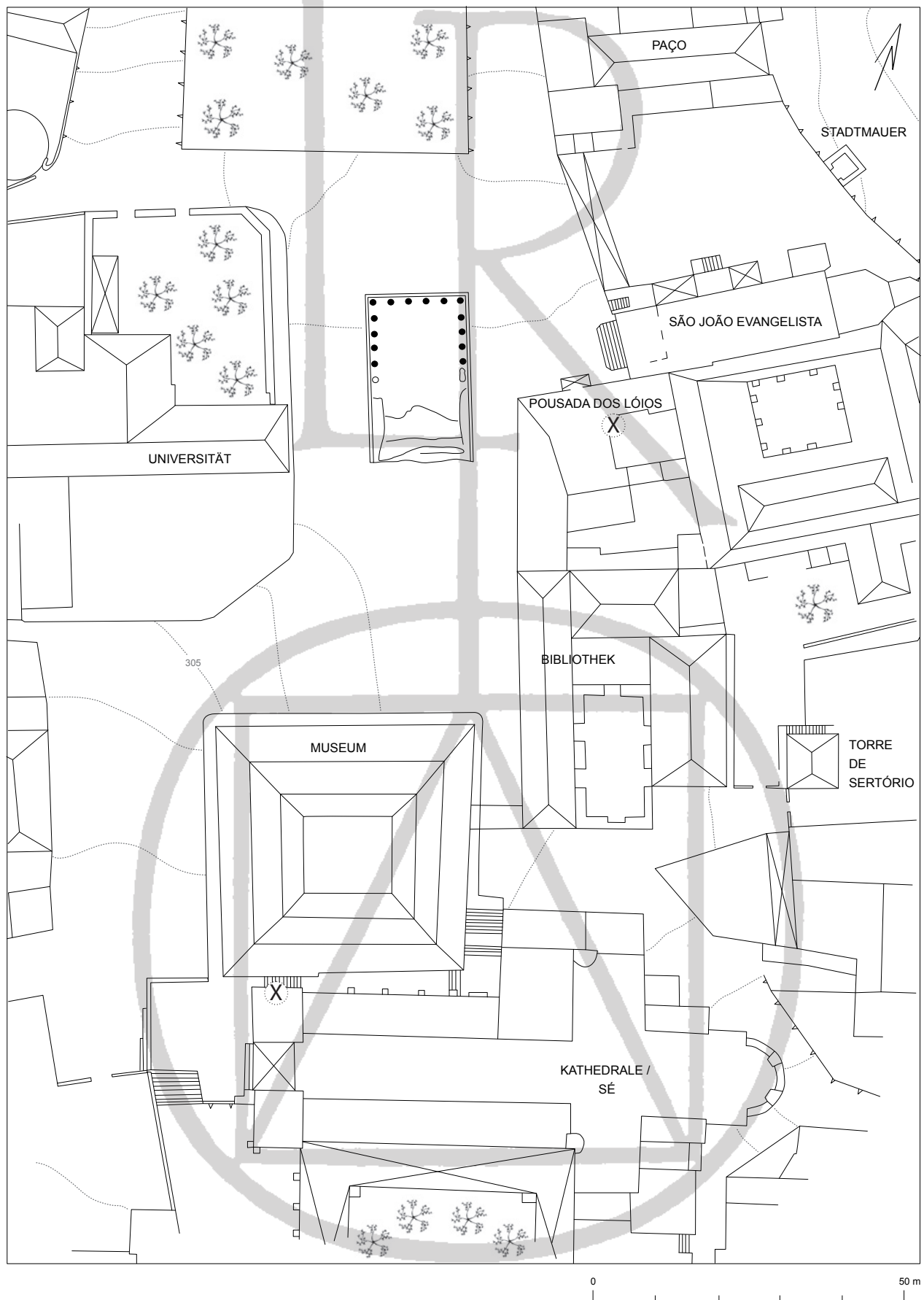


Abb. 4. Évora. Situation des Tempels im oberen Stadtgebiet (mit Linien der realen Höhen üNN. und geodäsische Punkte des Generalplans (Kreuze)).

ehemaligen »Castelo«³³. Die in diesem Bereich nach Nordosten abschwingende Stadtmauer liegt mit ihrem Fußpunkt um fast 7 m tiefer als der Platz neben dem Tempel!

Südlich vor dem Tempel bewahrte sich eine andere topographische Situation. Hier erstreckt sich der Platz vor dem Tempel fast horizontal nicht alleine bis zum 40 m entfernten Gebäude des heutigen Museums (Taf. 2 a. b), sondern östlich neben diesem auch etwa bis zur 80 m entfernten mittelalterlichen Sé (Kathedrale), einer Gründung der 2. Hälfte des 13. Jhs.³⁴. Erst südlich der Sé fällt das Gelände nach Süden, Osten und Westen deutlich ab, womit der Sé eine Randsituation der oberen städtischen Plattform zukommt. Bemerkenswert ist, dass der große Kirchenbau fast genau im Richtungs- oder Rastersystem der Tempelanlage angelegt wurde, dem auch der nördlich vor ihm errichtete Bischofspalast (heutiges Museum) folgt³⁵, unter dem sich in den letzten Jahren wichtige römische Gebäudestrukturen fanden. Dieses Gebäude blieb bis zum Anfang des 20. Jhs. weiterhin Bischofssitz. Es zeichnet sich, z. B. in den Abbildungen des 18. Jhs., im Hintergrund des Tempels mehrfach als Referenz ab. Der Freiraum westlich von diesem Palast, der heutige Largo do Marquês de Marialva, hat dann ebenfalls eine stärkere Neigung nach Westen hin, woraus sich bis zu den westlich begrenzenden Häusern ein Niveauunterschied von 4 bis 5 m zum Platz am Tempel ergibt. Auch in den weiter nach Westen abgehenden Straßen dokumentiert sich das anhaltende Gefälle. Eine andere Situation liegt östlich neben dem Bischofspalast, im SO des Tempels, im Bereich der »Biblioteca Pública« vor. Hier steigt das Straßenniveau ganz leicht an, was, wie noch auszuführen sein wird, auf die stetige Erhöhung eines durch die Jahrhunderte benutzten mittelalterlichen Friedhofs zurückzuführen ist. Südöstlich hinter der Biblioteca Pública³⁶ erreicht dann die obere Terrasse ihren höchsten Punkt mit dem bereits erwähnten »Turm des Sertorius«, einer mittelalterlichen Konstruktion. Das Niveau ist hier knapp 2,00 m höher als das neben dem Tempel, fällt allerdings relativ schnell nach Osten und Süden ab. Der Frage, ob der Turm im Felsen gegründet ist oder ob er auf älteren Konstruktionen fußt, wurde bisher noch nicht durch Grabungen nachgegangen. Er repräsentierte auf jeden Fall einen der wichtigen zum Stadttinneren gerichteten Ecktürme des Castelo, das in das 12./13. Jh. datiert ist³⁷.

Während also die moderne Topographie südlich vor dem Tempel ihre Ausprägung durch eine annähernd 50 m breite und 80 m lange horizontale und auch leicht ansteigende Oberfläche erhält, die westlich vom Museum in eine westlich abfallende Neigung übergeht, ist die Situation direkt westlich vom Tempel insofern ähnlich, da auch hier eine horizontale Fläche von 50 m Breite und mindestens 60 m Länge vorhanden ist. Diese Zone wird noch heute von einigen Gebäudeteilen des ehemaligen Palastes der Inquisition des 16. Jhs. eingenommen, dessen einer Flügel sich bis zum 19. Jh. noch an den römischen Tempel anfügte³⁸. Die Reste dieses Palastes sind heute in der Anlage von Gebäuden integriert, die zur Universität gehören sowie in weiteren Häusern, die sich terrassenförmig nach Westen in das weitere, dann langsam abfallende Stadtgebiet eingliedern (Taf. 2 a).

33 Pedroso de Lima 1996, 35.

34 Jorge 1984, 13. – Vgl. Kap. O Sektor 1.

35 Espanca 1951, 502–508 (Plan nach S. 504).

36 Älteres Foto des Turmes mit der Position an höchster Stelle der Stadt (Vilar – Fernandes 2007, 12 Abb. 8).

37 Pedroso de Lima 1996, 33 f.

38 Vgl. den Grundriss des Palastes der Inquisition von Mateus do Couto; s. Livro das plantas dos Palacios das Inquisiçõs do Reino, Arquivo Nacional da Torre do Tombo, Lisboa, Planta do Tribunal do Santo Ofício de Évora, do architecto Mateus do Couto (1636) Planta 2^a (1636). – Vgl. Kap. O Sektor 5.6.12.

Diese sich nach Westen vorschiebende Terrasse fällt sowohl nach Norden, als auch nach Süden mit größerem Gefälle ab, was allerdings innerhalb der teilweise noch mittelalterlichen Bebauung nur schwer auszumachen ist.

Der Tempel befindet sich demnach nicht nur an herausragender Stelle des von der Topographie her gesehen in den langen Jahrhunderten seiner Geschichte offenbar nur unwesentlich veränderten Stadtgebietes, sondern ist auch von Terrassenbildungen umgeben, die dem Temenos des Tempels und offensichtlich auch dem Bezirk öffentlicher Anlagen mit seinen Plätzen und Portiken entsprechen.

